

Sprachen und Lebenswelten. Studien zur kulturwissenschaftlich-interkulturellen Linguistik.

Einleitung in die Reihe

*Gesine Lenore Schiewer, Silvia Bonacchi, Daniel Hugo Rellstab, Jörg Roche,
Joachim Warmbold, Veronika Elisabeth Künkel*

Sprache ist nicht statisch, Familiensprachen und Muttersprachen können sich ändern, ob als Folge von Migration, Vertreibung und Kriegen oder einer Liebe wegen. Selbst im hohen Alter ist ein Sprachwechsel möglich. In meiner Familie wechselte man die Sprachen, Länder und Alphabete mehrmals, manchmal sogar innerhalb von wenigen Jahren und ohne überhaupt die eigene Wohnung zu verlassen. Familiengeschichten, Erinnerungen und Menschen gingen dabei verloren, manche Erinnerungen wurden willentlich ausgelöscht, andere konnten gerettet und weitergegeben werden. Dass ausgerechnet Deutsch die erste Sprache meiner Kinder werden würde, ist nicht frei von historischer Ironie. (Grjasnowa 2021: 12-13)

Die kurze Textstelle aus Olga Grjasnowas Essayband *Die Macht der Mehrsprachigkeit* (2021) schildert eindrücklich, wie sehr – die für die Reihe titelgebenden – *Sprachen und Lebenswelten* miteinander verknüpft sind. Sprachen werden dabei als dynamische Gebilde betrachtet, die dem Einfluss lebensweltlicher Gegebenheiten ebenso unterliegen wie sie sie ihrerseits auch mitprägen und ihre Wandelbarkeit u.a. existenziellen Grundfragen, gar Notlagen ‚verdanken‘. Daneben verweist Grjasnowa (2021: 13) im gleichen Zusammenhang aber auch auf „ungeahnte Möglichkeiten und viele Türen“, die neue Sprachen öffnen könnten, und zwar „oft gerade dann, wenn man gar nicht damit rechnet“. Für eine kulturwissenschaftlich-interkulturelle Linguistik, die sich dieses Komplexes von *Sprachen und Lebenswelten* annehmen möchte, folgt daraus, dass zu ihren Forschungs- und Aufgabenbereichen sowohl Prozesse der Anregung, Kooperation, Akzeptanz und Toleranz als auch Momente des Konflikts, der Ablehnung, Konkurrenz und Dissonanz zählen. Allein die zitierten Stellen aus Grjasnowa (2021) deuten bereits den Facettenreichtum einer kulturwissenschaftlich-interkulturell orientierten Sprachwissenschaft an, dem die Reihe gebündelt Sichtbarkeit und Raum bieten möchte.

1. Sprachen im Bezugsfeld von Menschen und kulturellen Lebenswelten als Gegenstand der Forschung

Der nachfolgend nähere Blick auf *Sprachen und Lebenswelten* sowie das Feld der *kulturwissenschaftlich-interkulturellen Linguistik* zeigt, wie vielfältig sich

neben den Themen und Gegenständen auch entsprechende theoretische und methodische Annäherungen darstellen.

Um dies zu demonstrieren, soll zunächst schlaglichtartig das „Kosmion selbstverständlich gegebenen Sinnes“ (Srubar 2009b: 163) beleuchtet werden, als das Alfred Schütz in phänomenologischem Zugang die Lebenswelt versteht. Während dieser sich v.a. protosoziologisch mit den Strukturen der Lebenswelt (Schütz/Luckmann 2003) beschäftigte (vgl. Eberle 2003: 297-303), schlägt Srubar (2009a; 2009b) einen für die kulturwissenschaftlich-interkulturelle Linguistik aufschlussreichen Weg mit anderer Schwerpunktsetzung ein. Er betrachtet die Lebenswelt als ein „Produkt des konkreten Vollzugs“ (Srubar 2009a: 67) der von Alfred Schütz erarbeiteten Konstitutionsmechanismen, wodurch diese in ihrer jeweils spezifisch zeitlich-historischen Gestalt empirisch „nur in Form konkreter Kulturwelten und ihrer unterschiedlichen Kulturformen anzutreffen“ (Srubar 2009: 67a) ist. Damit geht ein Verständnis von Kultur einher, für das sowohl der bereits bei Schütz/Luckmann (2003) zentrale Wissensvorrat, darüber hinaus aber in weitaus stärkerem Maß auch die Kommunikation und Zeichenhaftigkeit von Bedeutung sind:

1. Als Variation bzw. Selektion von Denken, Handeln und Fühlen kann Kultur nur bestehen, wenn sie als Wissen präsent ist. Sie stellt also einen Wissensvorrat und zwar wohl einen kollektiven Wissensvorrat dar.
2. Wissen generiert sich als Prozess der Interaktion und Kommunikation mit Objekten und anderen, d.h. pragmatisch und diskursiv.
3. Die kollektive Herkunft und die intersubjektive Präsenz des Wissensvorrats setzen seine Objektivierung in Zeichensystemen voraus, deren Kommunizierbarkeit wiederum Medien voraussetzt. (Srubar 2009a: 67)

Kultur und der damit verbundene Wissensvorrat gehen demnach zwar weiterhin auch aus subjektiven Sinnzuschreibungen hervor, bilden sich aber in ihren konkreten „pragmatischen Variationen“ (Srubar 2009a: 68) erst in Interaktions- und Kommunikationsräumen aus, und zwar beeinflusst von den jeweils bestehenden räumlichen, zeitlichen und sozialen Gegebenheiten. Voraussetzung hierfür sind Zeichensysteme und ihre Kommunizierbarkeit in Diskursen und Medien. Zwar betont Srubar (2009a: 68), dass diese Mechanismen der Wissenserzeugung „nicht rein sprachlich sein können“ und vielmehr auf verschiedenen Ebenen (Denken, Handeln, diverse Zeichensysteme, Interaktionen und Diskurse) performativ angesiedelt seien. Doch wird auch deutlich, dass Sprache für die Konstitution von Kulturwelten als je spezifisch ausgeprägte kollektive Wissensvorräte – deren Elemente im Übrigen keineswegs homogen, sondern von „Heterogenität, gegenseitige[r] Transzendenz sowie Inkongruenz“ (Srubar 2009b: 163) geprägt seien – eine tragende Rolle spielt. Der Bedeutung von Sprache als ‚Archiv‘ von Semantiken und Epistemen nachzugehen, die dadurch notwendigen Prozesse „alltäglichen Übersetzens“ (Srubar 2009b: 166) innerhalb von sowie zwischen Kulturwelten zu rekonstruieren und dabei die oben genannten Momente des Konflikts einerseits und Verstehens andererseits mit

ihren Ambiguitäten und Konsequenzen für von sprachlich-kultureller Vielfalt geprägten Gesellschaften und Wissensräumen herauszuarbeiten, wird hier als zentrale Aufgabe einer kulturwissenschaftlich-interkulturellen Linguistik und ihrer Auseinandersetzung mit Sprachen und Lebenswelt betrachtet.

Weitaus weniger in den umgangssprachlichen wie auch ‚umgangswissenschaftlichen‘¹ Gebrauch eingegangen, aber für die kulturwissenschaftlich-interkulturelle Linguistik gleichermaßen relevant, ist der Begriff der Lebensform, der durchaus als das pragmatistische Gegenstück zum phänomenologisch begründeten Lebensweltbegriff verstanden werden kann (vgl. Sebald/Weyand 2012: 12). Während sich aus phänomenologischer Sicht Wissen primär der Zuwendung zur Lebenswelt in Bewusstseinsakten veranke, sei die Lebensform im Sinne der *Philosophischen Untersuchungen* nach Ludwig Wittgenstein (1984) zuvorderst eine „intersubjektive Praxis“ (Sebald/Weyand 2012: 12). Unter anderem auf diesen Überlegungen basierend entwickelt der Soziologe Joachim Renn (2004; 2008; 2014) seine sprachpragmatische Kulturtheorie, die eine weitere wichtige Perspektive für die kulturwissenschaftlich-interkulturelle Linguistik eröffnet. So bildet die oben erwähnte intersubjektive Praxis den Kern von Renns Theorie, wonach Kultur „keine Gesamtheit objektiver Gegenstände, nicht einfach ein System von Ideen oder subjektiven Einstellungen, [...] sondern zuerst eine kollektive, besonders: sprachliche Praxis“ (Renn: 2004: 430; Hervorh. V.E.K.) darstellt. Auch in diesem Fall kommt Sprache eine zentrale Rolle zu, wobei sie im Unterschied zu Srubar (2009a; 2009b) nicht als ‚Archiv‘ des kollektiven Wissensvorrats, sondern als vorrangiges Medium der kollektiv geteilten und auf impliziten Regeln basierenden Praxis, welche eine angemessene Teilhabe an dieser Praxis erst ermöglicht, verstanden wird (vgl. Renn 2014: 30-34). Demnach stellt Sprache auch hier das wesentliche Konstituens von Kultur dar, gleichzeitig lassen sich Unterschiede zwischen kulturellen Lebensformen dieser Perspektive nach auf wiederum unterschiedliche interaktiv hervorgebrachte und tradierte implizite Regeln des Sprechens zurückführen. Damit einher gehen jedoch keinesfalls die Abgeschlossenheit und Unzugänglichkeit kultureller Einheiten. Zwar würden „über den allmählichen praktischen Zugang zur performativen Kultur der anderen Seite“ (Renn 2008: 119) zunächst v.a. Differenzen des „Situations- und Selbstverständnisses“ (Renn 2008: 119) sichtbar. Doch ginge mit dem für diesen Zugang notwendigen Fremdspracherwerb inklusive des Hineinwachsens in die damit verbundenen impliziten Regeln (vgl. Renn 2008: 120) auch die Erfahrung einher, dass die Teilhabe an der Praxis möglich ist, obwohl dieses „praktische [...] Können“ (Renn 2008: 121) zunächst nicht explizit erklärbar ist. An anderer Stelle weist Renn (vgl. 2014: 41-43) zudem darauf hin, dass Begegnungen von Lebensformen immer auch das Potenzial böten, gemeinsame Handlungsweisen zu entwickeln, sich

¹ Siehe hierzu Linke (2016: 352), die diesen Ausdruck wiederum von Konrad Ehlich übernommen hat.

aneinander zu verwandeln und sich im Zuge dessen zu verändern. Dabei wird nicht verschwiegen, dass dies auch einseitige bzw. „asymmetrische Prozesse“ (Renn 2014: 42) beinhalten kann, deren machtbezogenen Dimensionen in allen Zusammenhängen – darunter internationalen und postkolonialen – besondere Aufmerksamkeit erfordern. Für die kulturwissenschaftlich-interkulturelle Linguistik bietet dieser pragmatistisch geprägte Ansatz den Hintergrund für manifaltige Anknüpfungspunkte, die u.a. die Auseinandersetzung mit typischen impliziten Regeln bestimmter kultureller Lebensformen, die Rekonstruktion von Prozessen des Übergangs in eine andere sprachliche Praxis inklusive ihrer symmetrischen oder auch asymmetrischen Annäherungen und die sich daraus ergebenen individuellen wie gesellschaftlichen Chancen und Problemlagen umfassen können.

Umrissen ist mit diesen einerseits wissens- und andererseits handlungsorientierten Zugängen zu Sprache und Kultur (bzw. Lebenswelt und Lebensform) eine Fokussierung, die Busse (vgl. 2016: 652) unter den Schlagworten *Episteme* und *Performanz* als zwei eng miteinander verbundene „Kernbereiche“ (Busse 2016: 651) der kulturwissenschaftlichen Wende in den Sprachwissenschaften versteht. Eine Auseinandersetzung damit sei zum einen vielversprechend für tiefergehende Klärungen des in der kulturwissenschaftlichen Linguistik zwar viel beschworenen, jedoch nur selten näher analysierten Sprache-Kultur-Nexus (vgl. Künkel 2021: 39-62). Zum anderen verspricht er sich davon nähere Einblicke in die „*Strukturbedingungen* und *Reproduktionsbedingungen*“ (Busse 2016: 652; Hervorh. i. Orig.) von Sprache und Kultur als weiteres Feld der kulturwissenschaftlich orientierten Sprachwissenschaft (vgl. auch Künkel 2021: 63-75). Für das Konzept der Reihe *Sprachen und Lebenswelten* bildet diese Konzeptualisierung eine richtungsweisende Blaupause, wobei ein für die pluraen Gesellschaften unserer Gegenwart wesentlicher Faktor anders als in den oben erwähnten wissenssoziologischen Überlegungen (vgl. Renn 2004; 2008; 2014; Srubar 2009a; 2009b) hierbei bislang zu wenig Aufmerksamkeit erfährt: die Rolle sprachlich-kultureller Vielfalt für kulturellen Wandel ebenso wie für kulturelle Beharrungskräfte. Unmittelbar damit verbunden ist die Frage, wie sich Prozesse der Differenzierung von Lebenswelten bzw. Lebensformen rekonstruieren lassen und damit ein nicht nur *kulturwissenschaftlich*, sondern auch *interkulturell linguistischer* Beitrag zu Fragen des Zusammenhalts in von Pluralität geprägten Gesellschaften geleistet werden kann. Wie oben gilt auch hier, Prozesse der Auseinandersetzung, der Konkurrenz und des Konflikts genauso zu berücksichtigen wie Momente des friedvollen Zusammenlebens.

2. Spektrum kulturwissenschaftlich-interkultureller Linguistik

Dieses Unterfangen ist ausdrücklich in folgenden größeren Kontext einzuordnen, in dem bereits seit mehreren Dekaden disziplinübergreifend sowohl kulturwissenschaftliche als auch interkulturell ausgerichtete Forschungsansätze stetig zunehmende Aufmerksamkeit erhalten. Dies gilt sowohl für eine ganze Reihe solcher Fachrichtungen, die üblicherweise an geisteswissenschaftlichen, sprach-, literatur-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten vertreten sind, als auch beispielsweise in Zusammenhängen Interkultureller Pädagogik sowie internationaler Rechts- und Wirtschaftswissenschaft.

Dabei handelt es sich bei dem großen Feld der Kulturwissenschaften mit seinen vielfältig ausdifferenzierten Richtungen um Ansätze, die zumindest in einem Punkt konvergieren, nämlich der mehr oder weniger ausgeprägten Bezugnahme auf den *linguistic turn* der Sprachphilosophie Richard Rortys. In möglichst kurzer Formulierung lässt sich der gemeinsame Nenner der kulturwissenschaftlichen Orientierungen im Verständnis von ‚Kultur als sprachlicher Konstruktion‘ finden. Ergänzt wird dieser Zugang um die Komponente der Interkulturalität zu dem Untersuchungsfeld ‚Sprachen und Kulturen im Austausch. Was bedeutet das nun genau?‘

Prozesse disziplinärer Ausdifferenzierung

Wie in vielen Disziplinen war es auch in der Linguistik ein langer Weg zu einem Theorie- und Methodenpluralismus, der mit Jahrzehntelangen Diskussionen einher ging, die teilweise scharf geführt wurden. Beispielsweise kann an die Kämpfe um Deutungshoheit unter den verschiedenen Schulen der Saussure-Interpretationen erinnert werden oder die unter Vertreterinnen und Vertretern der Generativen Grammatik einerseits und anderer Ausrichtungen andererseits.

Stellt man nun die Frage, wie in der Linguistik als ‚Wissenschaft von der Sprache‘ ihr zentraler Gegenstand untersucht wird, sieht man sich tatsächlich einer großen Vielfalt wissenschaftlicher Fragestellungen gegenüber. Diese Vielfalt ergibt sich nahezu zwangsläufig daraus, dass in der Sprache unter anderem „biologische, psychologische und gesellschaftlich-historische Determinanten [konvergieren]“ (Hörmann 1967: 13). Der Gegenstandsbereichs der Linguistik wurde deswegen in der Wissenschaftsgeschichte des Faches manchmal bewusst breit angelegt. So gelangte beispielsweise Dieter Wunderlich im Zuge maßstabsetzender Theoriereflexionen der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts zu folgender Einschätzung:

Menschliche Sprache und ihre Manifestationen, ihre Funktion für den einzelnen und für die Gesellschaft, ihr Zusammenhang mit psychischen und physischen Faktoren, der Erwerb von Sprache und die Geschichte von Sprachen weisen so vielfältige Aspekte auf, daß es schwer ist – um nicht zu sagen aussichtslos –, einen Zusammenhang aller dieser Aspekte

herzustellen. [...] Zwar beanspruchen wir, daß letztlich ein Zusammenhang besteht; aus diesem globalen Anspruch allein lassen sich aber noch keine produktiven Fragestellungen ableiten. (Wunderlich 1974: 38)

Die Vielfältigkeit des Gegenstandsbereichs stellt für die Linguistik allerdings eine Herausforderung dar, denn als wissenschaftliche Disziplin erfordert sie einen klar definierten Zuschnitt der Fragestellungen, Theorien und Methoden. Soll der Komplexität des Gegenstandes einerseits und der erforderlichen Autonomie der Disziplin andererseits Rechnung getragen werden, ist jedoch die Verabsolutierung einzelner Konzeptionen und Forschungsansätze innerhalb des Faches zu vermeiden. In der Tat gibt es in der Linguistik sowohl synchron verschiedene koexistierende und konkurrierende Konzeptionen als auch diachron verschiedene historische Strömungen und Richtungen der Sprachwissenschaft. Das Fach ist also nicht auf einen einzigen Ansatz zu reduzieren, vielmehr stehen heute verschiedene Konzepte gleichberechtigt nebeneinander. Damit sind in der linguistischen Gegenstandsbestimmung nun weitreichende Spezifikationen möglich. Das heißt, dass die Sprachwissenschaft offen ist für neue produktive Fragestellungen und für die Behandlung der in diesem Rahmen gegebenen Vielfalt an Aspekten.

Angesichts dessen ist Orientierung erforderlich, wie sie etwa die Ausführungen des Romanisten und ausgewiesenen Wilhelm von Humboldt-Forschers Jürgen Trabant erlauben (vgl. Trabant 1996). Eine sorgfältige Lektüre auch der Text-Varianten in den Handschriften Humboldts ergibt für Trabant nämlich folgendes: Obwohl für Wilhelm von Humboldt Sprache grundsätzlich sowohl Kognition als auch Kommunikation zugleich ist, ferner sein Forschungsprogramm ausdrücklich ein empirisches zur Erforschung der historischen Sprachen der Welt und kein universalistisches Programm zur Erkundung der Sprache im Allgemeinen und schließlich Humboldts Methode hermeneutisch und nicht mathematisch-deduktiv ist, erlaube ein zweiter Blick auf seine Texte gerade nicht, die Berechtigung der kognitivistischen Fragestellungen in Zweifel zu ziehen. Eine Sprachwissenschaft mit universalistischen Grundannahmen wie die Generative Grammatik Noam Chomskys habe aus der Perspektive Humboldts gesehen ihre innere Berechtigung genau wie die historisch-empirische, die in Humboldts Programm im Vordergrund stehe. Was aus seinen Überlegungen aber vor allem hervorgehe, sei das folgende: Es müsse um *Vermittlung* gehen.

Dieser integrierende Ansatz des Sowohl-Als-Auch, den Trabant in Orientierung an Humboldt vertritt, ist sicher ein ganz entscheidender Aspekt und in seiner Bedeutung nicht zu bestreiten. Der zentrale Vermittlungspunkt dürfte jedoch auf einer anderen Ebene liegen: Jede Theorie – und das trifft auch auf jede naturwissenschaftliche Theorie zu – ist ihrerseits historisch verhaftet und steht in einem historischen Bedingungsgefüge. Mit der Berücksichtigung und der Klärung der jeweiligen historischen Kontextbedingungen von Theorien

verlieren sie zwangsläufig ihren Absolutheitsanspruch, werden sie relativ und insofern *per se* historisch. Damit rückt auch die jeweilige Hervorhebung des einen oder anderen Aspektes von Sprache in eine historisch-relative Dimension.

Sprachgeschichte, Sprachgeschichtsschreibung, Sprachbewusstsein in kultureller Perspektive

Grundlagen kulturwissenschaftlich-interkultureller Linguistik sind recht eng verknüpft mit dem Bereich der Sprachgeschichte und Sprachgeschichtsschreibung. Und zwar wurde im Laufe des Nachdenkens darüber, wie es dazu kommt, dass Sprache sich verändert, immer wieder hervorgehoben, dass es das menschliche Handeln selbst sei mit den jeweiligen kontextuell und kulturell geprägten Kommunikationsbedürfnissen sowie den gesellschaftlichen Gegebenheiten, das Sprachveränderungen mit sich bringt. Diese Sicht geht einher mit entsprechenden Auffassungen davon, wie Sprachgeschichte zu schreiben ist, welche Faktoren dabei zu berücksichtigen und wie sie zu untersuchen sind. Ein besonders interessanter Aspekt ist dabei auch die Frage, wie sich überhaupt das Bewusstsein dafür ausgebildet habe, dass Sprache nicht ‚in Stein gemeißelt ist‘, sondern vielmehr grundsätzlich veränderlich sei.

Und zwar verhält es sich einem nach wie vor äußerst lesenswerten Beitrag von Peter von Polenz – in der ersten Auflage des HSK-Bandes *Sprachgeschichte*, der in der zweiten Auflage nicht mehr aufgenommen wurde, – zufolge so, dass es Ansätze zu einem Sprachgeschichtsbewusstsein – als Reflexion über Herkunft, Entwicklung, Epochen und Prestige der deutschen Sprache – in Deutschland schon seit der Zeit des Humanismus gab (vgl. Polenz 1984; Sonderegger 1992). Die Erklärung, die Peter von Polenz hierfür gibt, verdient dabei größte Aufmerksamkeit: Fehlende staatliche Einheit und die kulturelle Vormachtstellung von Latein und Französisch hätten mit sich gebracht, dass es im Zuge der Auseinandersetzung mit historischen Sprachverwandtschaften und Sprachkontinuitäten zur Ausbildung eines kulturellen Nationalbewusstseins kam. Damit kann festgehalten werden, dass Sprachreflexion mit einem kulturellen Bewusstsein zusammenhängen kann und dies bereits im 17. Jahrhundert im deutschen Sprachraum der Fall war. In den späteren Jahrhunderten sind dann Tendenzen zur Ablösung von der national fokussierten Komponente zu beobachten, das Bewusstsein für das kulturelle Moment als solches behielt jedoch weiterhin Bedeutung.

Dies erklärt auch, dass solche Ansätze, die die Geschichtlichkeit von Sprache berücksichtigen, in der Regel mehr oder weniger ausgeprägt mit solchen Ansätzen korrelieren, in denen Zusammenhänge von Sprache und Kultur Aufmerksamkeit erhalten. Der Grund hierfür liegt kurzgefasst darin, dass die beiden Dimensionen des Historischen und des Kulturellen grundsätzlich mit Variation,

Unterschiedlichkeit und Relativität verbunden sind. Dies macht sie grundsätzlich vergleichbar, auch insofern, als beide von Auffassungen der Universalität des Sprachlichen zu unterscheiden sind (vgl. hierzu die Unterscheidung von ‚historisch‘ und ‚systematisch‘ in der Wissenschaftstheorie).

Ein maßgeblicher Aspekt für die kulturwissenschaftlich-interkulturelle Linguistik besteht darin, dass in dieser Fachrichtung die wechselseitigen Relationen von Sprache und Kultur eine zentrale Rolle spielen, und zwar bei gleichzeitiger Auseinandersetzung mit Mehrsprachigkeit und interkulturellen Dimensionen. Ein bedeutender Einfluss geht dabei vom kommunikativen Handeln aus, dass Auswirkungen auf Wortschatz, Grammatik und pragmalinguistische Ebenen haben kann. Aus diesem Grund sind kulturwissenschaftlich-interkulturelle Linguistik, Kommunikationswissenschaft und Interkulturelle Kommunikationsforschung eng miteinander verzahnt und zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

- Sprache und Kultur beziehungsweise Gesellschaft werden als komplexe Relationen mit Eckpunkten von Sprachstruktur, Sprachgebrauch, menschlichem Handeln, kulturellem Bewusstsein und gesellschaftspolitischen Dimensionen betrachtet.
- Sprachliche Handlungsmuster und Formen der Kommunikation werden in ihrer Prägung durch gesellschaftliche Kontexte beschrieben.
- Besondere Berücksichtigung finden dabei Veränderungen sowie neue sprachliche Handlungsmuster, Formen der Kommunikation beziehungsweise Kommunikativer Gattungen, Kommunikationsstile etc.
- Dabei werden solche Veränderungen und Neuerungen besonders berücksichtigt, die vor dem Hintergrund von Interaktionsprozessen zwischen Sprechern unterschiedlicher Sprachen und Kulturen zu erklären sind, bei denen es im Zuge der Interaktion zu gegenseitigen Beeinflussungen kommt.
- Prozesse der Sensibilisierung bezüglich eigener kulturell-sprachlicher Prägungen und Selbstwahrnehmungen, die im Zuge und vor dem Hintergrund der Interaktion von Sprechern unterschiedlicher Sprachen und Kulturen erfolgen, werden untersucht.
- Fragen und Prozesse des Sprachverständens finden Berücksichtigung.
- Sprachentwicklung und Kommunikationsgeschichte werden unter dem Aspekt von Prozessen des Sprachkontakts und der Mehrsprachigkeit untersucht.
- Die kulturwissenschaftlich-interkulturelle Linguistik dieses Zuschnitts ist ein maßgebliches Dach auch für die Interkulturelle Kommunikationsforschung.

Aktuelle Perspektiven kulturwissenschaftlich-interkultureller Linguistik und Konzept der Reihe

Impulse für die Intensivierung linguistischer Forschung in kulturwissenschaftlicher und interkultureller Orientierung gab es um die Jahrtausendwende etwa von Fritz Hermanns (1999; 2003a; 2003b), Andreas Gardt (2003), Andreas Gardt, Ulrike Haß-Zumkehr und Thorsten Roelcke (1999), Angelika Linke und Susanne Günthner (2006), Dietrich Busse (vgl. u.a. Busse et al. 2005), Martin Wengeler (vgl. Wengeler 2006), Csaba Földes (u.a. 2003; 2009; 2011; 2014; 2017; 2018), Ludwig Jäger et al. (2016) und Veronika Elisabeth Künkel (2021), wo sich auch ein umfassend angelegter Forschungsüberblick findet (vgl. Künkel 2021: 33–62).

Die Herausgeberinnen und Herausgeber der hier mit dem ersten Band vorgestellten neuen Reihe im Ergon Verlag gehen davon aus, dass Prozesse gesellschaftlichen Wandels einschließlich der Entwicklungen in Globalem Lernen und Global Citizenship – wie der Erwerb von Bildung und Wissen jeder Art – auf der Fähigkeit zur differenzierten Kommunikation basieren. Durch Sprechen, Hören, Lesen und Schreiben lernen wir Welten kennen, erweitern reale und imaginäre Räume, gestalten die Zukunft.

Ausgehend von Konzepten kulturwissenschaftlich und interkulturell akzentuierter Linguistik liegt erstmals mit *Sprachen und Lebenswelten. Studien zur kulturwissenschaftlich-interkulturellen Linguistik* eine entsprechende Schriftenreihe vor. Ziel ist die Förderung von Interkulturalität, Interdisziplinarität und Mehrsprachigkeit im Forschungsbereich von Sprachen und Lebenswelten. Das Spektrum umfasst insbesondere

- interkulturell-kulturwissenschaftlich orientierte system-, pragma- und diskurslinguistische Studien
- Untersuchungen an den Schnittstellen zu Kontaktlinguistik und Konfliktlinguistik
- sprach- und literaturwissenschaftliche Ansätze der Mehrsprachigkeitsforschung
- Bildungskontexte mit der Reflexion von Innovationsprozessen in Bildungs- und Kulturpolitik, z.B. Ansätze interkultureller Partizipativer Kommunikation und New Speakers
- inter- und transdisziplinäre Zugänge von Interkultureller Germanistik, Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und Wissenschaftsdidaktik sowie Dialogdidaktik
- die Reflexion der Paradigmen der Linguistik sowie der Semantiken und Konzepte des Begriffs der ‚Lebenswelt‘ selbst in ihren variablen Ausprägungen

- Studien zu Sprache, Mensch und Lebenswelten in Philosophie, Rhetorik, Anthropologie, Philologie, (Kultur-)Semiotik, Sprach- und Kommunikationswissenschaft

Als Plattform der Sprach-, Bildungs- und Kulturmöglichkeit erscheinen die Bände in verschiedenen Sprachen.

Literatur

- Busse, Dietrich/Niehr, Thomas/Wengeler, Martin (Hg.; 2005): Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Tübingen.
- Busse, Dietrich (2016): Einführung: Kulturwissenschaftliche Orientierung in der Sprachwissenschaft. In: Ludwig Jäger/Werner Holly/Peter Krapp/Samuel Weber/Simone Heekeren (Hg.): Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft. Berlin/Boston, S. 645-661.
- Eberle, Thomas S. (1993): Schütz' Lebensweltanalyse: Soziologie oder Protosozioologie? In: Angelika Bäumer/Michael Benedikt (Hg.): Gelehrtenrepublik – Lebenswelt: Edmund Husserl und Alfred Schütz in der Krisis der phänomenologischen Bewegung. Wien: S. 293-320.
- Földes, Csaba (2003): Interkulturelle Linguistik. Vorüberlegungen zu Konzepten, Problemen und Desiderata. Wien.
- Földes, Csaba (2009): Black Box ‚Interkulturalität‘. Die unbekannte Bekannte (nicht nur) für Deutsch als Fremdsprache. In: Wirkendes Wort 59, H. 3, S. 503-525.
- Földes, Csaba (Hg.; 2011): Interkulturelle Linguistik im Aufbruch. Das Verhältnis von Theorie, Empirie und Methode. Tübingen.
- Földes, Csaba (Hg.; 2014): Interkulturalität unter dem Blickwinkel von Semantik und Pragmatik. Tübingen.
- Földes, Csaba (Hg.; 2017): Interkulturelle Linguistik als Forschungsorientierung in der mitteleuropäischen Germanistik. Tübingen.
- Földes, Csaba (Hg.; 2018): Sprach- und Textkulturen – interkulturelle und vergleichende Konzepte. Tübingen.
- Gardt, Andreas (2003): Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft. In: Ulrike Haß/Christoph König (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute. Göttingen, S. 271-288.
- Gardt, Andreas/Haß-Zumkehr, Ulrike/Roelcke, Thorsten (Hg.; 1999): Sprachgeschichte als Kulturgeschichte. Berlin/New York.
- Grjasnowa, Olga (2021): Die Macht der Mehrsprachigkeit. Über Herkunft und Vielfalt. Berlin.
- Günthner, Susanne/Linke, Angelika (2006): Einleitung: Linguistik und Kulturanalyse. Ansichten eines symbiotischen Verhältnisses. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 34, H. 1/2, S. 1-27.

- Hermanns, Fritz (1999): Sprache, Kultur und Identität. Reflexionen über drei Totalitätsbegriffe. In: Andreas Gardt/Ulrike Haß-Zumkeher/Thorsten Roelcke (Hg.): Sprachgeschichte als Kulturgeschichte. Berlin/New York, S. 351-391.
- Hermanns, Fritz (2003): Interkulturelle Linguistik. In: Alois Wierlacher/Andrea Bogner (Hg.): Handbuch Interkulturelle Germanistik. Stuttgart/Weimar, S. 363-373.
- Hörmann, Hans (1967): Psychologie der Sprache. Springer.
- Jäger, Ludwig/Holly, Werner/Krapp, Peter/Weber, Samuel/Heekeren, Simone (Hg.; 2016): Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft. Berlin/Boston.
- Kunkel, Veronika Elisabeth (2021): Kulturwissenschaftlich-interkulturelle Linguistik. Kommunikationstheoretische Grundlegungen, interkulturelle Dimensionen und fremdsprachendidaktische Perspektiven. Berlin: Peter Lang.
- Linke, Angelika (2016): Einführung: Kommunikation und Kulturalität. In: Ludwig Jäger/Werner Holly/Peter Krapp/Samuel Weber/Simone Heekeren (Hg.): Sprache – Kultur – Kommunikation. Ein internationales Handbuch zu Linguistik als Kulturwissenschaft. Berlin/Boston, S. 351-368.
- Polenz, Peter von (1984): Deutsche Sprachgeschichte im Rahmen der Kulturgeschichte. In: Werner Besch/Oskar Reichmann/Stefan Sonderegger (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Erster Halbband. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Berlin/New York, S. 1-7.
- Renn, Joachim (2004): Perspektiven einer sprachpragmatischen Kulturtheorie. In: Friedrich Jäger/Jürgen Straub (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Paradigmen und Disziplinen. Stuttgart/Weimar, S. 430-448.
- Renn, Joachim (2008): Performative Kultur. Zur methodischen Bezugnahme auf einen flüchtigen Gegenstand. In: Hamid Reza Yousefi/Klaus Fischer/Regine Kather/Peter Gerdzen (Hg.): Wege zur Kultur. Gemeinsamkeiten – Differenzen – Interdisziplinäre Dimensionen. Nordhausen, S. 97-126.
- Renn, Joachim (2014): Performative Kultur und sprachpragmatische Soziologie. In: ders. (Hg.): Performative Kultur und multiple Differenzierung. Soziologische Übersetzungen I. Bielefeld, S. 13-50.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz.
- Selbald, Gerd/Weyand, Jan (2012): Lebenswelt und Lebensform. In: Joachim Renn/ Gerd Sebald/Jan Weyand (Hg.): Lebenswelt und Lebensform. Zum Verhältnis von Phänomenologie und Pragmatismus. Weilerswist, S. 7-18.
- Sonderegger, Stefan (1992): Sprachgeschichte und Kulturgeschichte, In: Vilmos Agel/ Regina Hessky (Hg.): Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik. Tübingen, S. 111-134.
- Subbar, Ilja (2009a): Die pragmatische Lebenswelttheorie als Grundlage interkulturellen Vergleichs. In: ders. (Hg.): Kultur und Semantik. Wiesbaden, S. 65-89.
- Subbar, Ilja (2009b): Strukturen des Übersetzens und interkultureller Vergleich. In: ders. (Hg.): Kultur und Semantik. Wiesbaden, S. 155-178.

- Trabant, Jürgen (1996): Wilhelm von Humboldts Akademiereden über die Sprache. In: Berichte und Abhandlungen. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2/1996, S. 309-343; online unter: <https://d-nb.info/1238892469/34> [Stand: 31.10.2023].
- Wengeler, Martin (2006): Linguistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in diesen Band. In: ders. (Hg.): Linguistik als Kulturwissenschaft. Hildesheim/Zürich/New York, S. 1-23.
- Wittgenstein, Ludwig (1984): Werkausgabe in 8 Bänden. Band 1: Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen. Frankfurt a.M.
- Wunderlich, Dieter (1974): Grundlagen der Linguistik. Reinbek.